

**Abschlussarbeit an der Heidelberger Akademie für
Gesundheitsbildung (HAG)**

von Christiane Elfner Heidelberg

**Titel: *"Mehrteiliger Beratungsprozess im Rahmen der
sozialpädagogischen Familienhilfe"***

**Fachbereich: "Systemische Beratung und verschiedene
Formen von Systemaufstellungen"**

Dozenten: Gerlinde Meijer Karlsruhe

Heribert Döring-Meijer Karlsruhe

Falldokumentation (Seite 2-17)

1. Systemische Grundprämissen
2. Arbeitskontext/Setting
3. Anliegen und Auftragsklärung
4. Beratungsverlauf und Anwendung systemischer Methoden
5. Reflexion
6. Anregungen aus (kollegialer) Supervision

Reflexion über die Veränderung der Vorgehensweise im beruflichen Umfeld (Seite 17)

Reflexion über die Auswirkung der Inhalte der Fortbildung auf das persönliche Erleben (Seite 17-19)

Quellenangaben (Seite 20)

Falldokumentation

1. Systemische Grundprämissen

„Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ Ich möchte mit einem Satz von Paul Watzlawick beginnen, der als Professor für Psychotherapie und Forschungsbeauftragter die systemische Denkweise maßgeblich beeinflusst hat.

Der Alltag wird von Watzlawick oft als unerträglich beschrieben und das Triviale als enorm groß. (Watzlawick 2009) Ich habe in meinem persönlichen Umfeld und im Kontakt mit Klienten häufig ähnliche Erfahrungen gemacht. Die objektive Wirklichkeit kann es nicht geben, es kommt immer auf den Standpunkt, die Perspektive an. Auch spielen kulturelle Prägungen, Glaubenssätze, persönliche Erfahrungen, Religion etc. eine entscheidende Rolle. Beim systemischen Arbeiten kommt es nicht darauf an, Dinge, Schwierigkeiten, Probleme, Trivialitäten isoliert anzuschauen, sondern insbesondere den Kontext zu betrachten, wenn sie verändert bzw. verstanden werden sollen.

Nur wenn die spezifischen Wechselwirkungen in komplexen Systemen begriffen werden, können Veränderungen und neue Perspektiven entwickelt werden. Systeme können sein: Paarbeziehungen, Familien, Gruppen, Arbeitsteams, Organisationen.

Im Beratungskontext, bei dem es um die Lösung von Problemen geht, ist es entscheidend, die „Wirklichkeitskonstruktion“ der betreffenden Person zu verändern und eine Veränderung des Verhaltens herbeizuführen. (Mücke 2009) Durch Hypothesenbildung und zirkuläres Fragen („was denkst Du, würde deine Mutter/ Vater /Bruder.. dazu sagen, wenn sie davon erfahren dass du....?“) wird der jeweiligen Person ermöglicht, eine andere Sichtweise einzunehmen, ihre Handlungsweisen zu überdenken und Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Ein zentrales Element und Grundhaltung in der Systemischen Beratung ist die **Wertschätzung**. Es gilt anzuerkennen, was ist. (Hellinger 1996) Nicht minder wichtig ist die **Empathie**. Durch Zugewandtheit und einfühlsames, aktives Zuhören wird dem Gegenüber signalisiert, dass seine Mitteilungen von Interesse sind. Die **Neutralität** des Beraters gilt als drittes wichtiges Element in der systemischen Beratung. Sichtweisen und Wertvorstellungen des Beraters spielen keine Rolle. **Neugierde** und **Allparteilichkeit** kennzeichnen außerdem den Berater. Dabei gilt es, respektvoll und offen seinem Gegenüber zu sein und sich nicht auf eine Seite zu stellen oder Partei für bestimmte Personen zu ergreifen.

Die Systemische Beratung umfasst eine Fülle von Methoden, die sich aus familientherapeutischen Richtungen unterschiedlicher Schulen (Palo Alto Gruppe, Mailänder Schule, Heidelberger Schule) und hypnotherapeutischer Konzepte (Erickson) zusammensetzen. Im Folgenden seien einige Methoden beschrieben, die im Rahmen meines beruflichen Kontextes Anwendung finden. Es wird jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Es gibt viele weitere Methoden, die jedoch aufgrund des Settings oder fehlender Voraussetzungen nicht oder noch nicht Anwendung finden können.

Skalierungsfragen

Auf einer Skala von Null bis zehn, auf der null das Schlechteste und Zehn das Optimum bedeutet, bei welchem Wert liegt da Ihr Zutrauen, dass Sie Ihre Probleme in den Griff bekommen? Die Skalierungsfragen können mit einer Zeichnung kombiniert und visualisiert werden. So wird es möglich, Haltungen, Gefühle usw. der betreffenden Person differenzierter auszudrücken.

Zirkuläre Fragen:

Was würde Ihr Mann antworten, wenn er jetzt hier wäre und ich ihn fragen würde, wie sie sich nach der Trennung fühlten? Zirkuläre Fragen werden eingesetzt, um Informationen über das Beziehungs- und Kommunikationsmuster zwischen den Personen zu erhalten, aber auch um sie diesen transparent zu machen. In jedem Fall „verstören“ sie das System, das heißt, sie bringen etwas in Gang.

Fragen nach Ausnahmen:

Gab es Zeiten, in denen Sie nicht das Gefühl hatten, dass Ihnen der Haushalt über den Kopf wächst? Wenn ja, was war da anders – beschreiben Sie. Die Aufmerksamkeit wird auf „problemfreie“ Zeiten gelenkt und damit gleichzeitig nach Ressourcen gefragt.

Fragen nach dem Positiven:

Was können Sie gut? Was soll auf jeden Fall so bleiben, wie es ist? Mit diesen Fragen kann etwas über Ressourcen in Erfahrung gebracht werden

Positive wertschätzende Konnotation:

Was ist Ihr guter Grund, dass alles noch so bleibt, wie es ist und sie noch nicht versuchen etwas zu ändern? Durch die wertschätzende Beschreibung kann eine Musteränderung beim Klienten entstehen, sodass er zur Überzeugung gelangen kann, dass sich eine Verhaltensänderung lohnt.

Auftragskarussell:

Mit der Methode des Auftragskarussells wird erfahrbar, dass unklare oder unerfüllbare Aufträge von wem auch immer (Familienmitglieder, Freunde, Vorgesetzte, Institutionen) zu Blockaden und letztendlich zu Handlungsunfähigkeit führen können.

Beim Auftragskarussell werden die unterschiedlichen Aufträge jeweils auf ein Blatt Papier geschrieben und in Kreisform um den Klienten gelegt. Die einzelnen Aufträge werden der Reihe nach vorgelesen und immer schneller ausgesprochen, so dass der Eindruck eines sich drehenden Karussells entsteht. Während sich die Aufträge wie ein Karussell drehen, gilt es für den Klienten darauf zu achten welche Gefühle und Empfindungen bei ihm zu verspüren sind und als hinderlich oder unstimmig hinsichtlich der Zielverfolgung sind. Diese Aufträge können zurückgewiesen werden, neu verhandelt oder zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet werden.

Genogrammarbeit und Hypothesenbildung:

Durch das Visualisieren von Familienstrukturen mithilfe des Genogramms, können Zusammenhänge, unsichtbare Bindungen und sich wiederholende Beziehungsmuster sichtbar gemacht werden. Den Betroffenen eröffnet sich die Möglichkeit, dem „Familienschicksal“ ein Schnippchen zu schlagen, indem diese Muster und Verbindungen visualisiert und durchbrochen werden. Außerdem können

Stärken und Ressourcen aufgespürt werden. Bei der Hypothesenbildung handelt es sich nicht um Gesetzmäßigkeiten, sondern um Arbeitshypothesen, die jeder Zeit wieder in Frage gestellt werden können.

Auftragsklärung:

Es werden die Zielvorstellungen besprochen und der Klient wird gefragt, was der Berater zur Lösung beitragen kann. Wichtig ist die Überprüfung der Stimmigkeit (Erscheinen die Zielvorstellungen erreichbar und realistisch). Die Auftragsklärung ist bereits eine hochwirksame Intervention und keinesfalls als notwendiges Übel schnell abzuhaken. Eine ausführliche Auftragsklärung ist für den positiven Verlauf einer Beratung in besonderem Maße ausschlaggebend.

2. Arbeitskontext/Setting

In den nachfolgend beschriebenen Aufzeichnungen handelt es sich um einen Fall aus meinem beruflichen Kontext. Ich bin als Familienhelferin im Auftrag des Jugendamtes tätig. Im vorliegenden Fall geht es um aufsuchende Familienhilfe. Sämtliche Sitzungen finden im familiären Umfeld der Familie statt. In der Regel im Wohn/Esszimmer oder manchmal im Freien auf einer Bank vor dem Haus. In den meisten Fällen ist ein Kleinkind anwesend, das teilweise beaufsichtigt werden muss. Auf das Setting habe ich nur in geringem Maße Einfluss. Ein Termin umfasst eine Dauer von ca 120 bis 150 Minuten, was durch die Rahmenbedingungen wie beispielsweise den Hilfeplan des Jugendamtes vorgegeben ist. Im Allgemeinen wird während des Termins nicht die gesamte Zeit für eine Sitzung verwandt, sondern noch andere Dinge bearbeitet und besprochen. Die Dauer einer Sitzung variiert etwa zwischen 30 und 90 Minuten.

Die Klientin selbst erwartet mich und hat Kaffee vorbereitet.

Ich habe mich zu Hause auf das anstehende Gespräch vorbereitet, indem ich mir theoretische Grundlagen in der Literatur nochmal durchgearbeitet habe. Um das anstehende Gespräch in Gang zu bringen, habe ich mir Notizen auf einen Spickzettel gemacht, sowie, falls erforderlich, entsprechende Arbeitsmaterialien wie Stifte unterschiedlicher Farben, Moderationskarten, kleine und große Papierbögen, Klebeband etc. bereitgelegt und zum Termin mitgenommen.

Die Fahrt zur Klientin, die in der Regel 20 bis 30 Minuten dauert, ermöglicht mir, mich auf das anstehende Gespräch zu konzentrieren und alle anderen Probleme persönlicher oder beruflicher Art außen vor zu lassen.

3. Anliegen und Auftragsklärung

Die Klientin mit ihrer Familie ist mir durch das Jugendamt zugeführt worden. Ich bin bei einem Verein tätig, der mehrere Familienhelfer beschäftigt und die Aufträge vom Jugendamt erhält. In den meisten Fällen handelt es sich um eine Art „Zwangskontext“, denn die wenigsten Familien wenden sich aus eigenem Antrieb oder Leidensdruck an das Jugendamt und bitten um Unterstützung. In der Regel gehen Meldungen unterschiedlicher Absender wie Schulen, Ärzte, Institutionen, Privatpersonen über auffälliges Verhalten der jeweiligen Kinder einer Familie beim Jugendamt ein,

worauf eine Intervention von Seiten des Jugendamtes geschieht. Die Familie erklärt sich vertraglich bereit, an der Hilfeform „sozialpädagogische Familienhilfe“ teilzunehmen und mitzuwirken.

Herauszufinden, um welchen Typ von Auftrag es sich handelt, um „Kunden“, „Klagenden“ oder „Besucher“, ist nicht immer ganz einfach. Meistens liegt in meinen Fällen eine Mischform, bedingt durch die äußeren Gegebenheiten, vor.

Nachfolgend seien die unterschiedlichen Auftragsstypen nochmals beschrieben:

Auftragsart vom Typ „Besucher“

Besucher kommen in die Einrichtung/zur Beratung, erzählen und schildern keinen problemdefinierten Sachverhalt, ihre Erzählungen beinhalten keine Klage und kein klares Ziel. Selbst wenn sich Besucher über bestimmte Dinge beschweren, benennen sie weder eine Erwartung, noch ein Bedürfnis nach Veränderung der Situation oder Lösung der Beschwerde. Damit wird dem Berater kein Auftrag erteilt – allenfalls den Auftrag zuzuhören (Mücke, 2009). Schmidt (1996 und 1997) meint dazu: „Bei diesem Beziehungsmuster (.....) sollten Therapeuten die Zeit mit dem Besucher nutzen, um Angebote hinsichtlich eines lösbaren Auftrages zu machen, so dass es sich bei dem Gespräch um eine Werbeveranstaltung handelt, den Besucher als Kunde zu gewinnen und doch noch einen Auftrag zu erhalten.“

Auftragsart vom Typ „Klagender“

Der Kläger beschwert sich über das Verhalten von anderen und sieht sich in erster Linie als passives Opfer des Beklagten. Der Typ „Kläger“ kommt in der Praxis sehr häufig vor. Es ist sinnvoll, den Beklagten als nicht veränderbar wahrzunehmen. Schmidt (1997,1998, 1999) empfiehlt Metaphern und Symbole, um einen hilfreichen Umgang mit dem Beklagten zu finden, wie beispielsweise Holzklötzchen, Betonblock, Vulkan... als Bezeichnung für den Beklagten. Dem Kläger können dann beispielsweise Fragen gestellt werden wie: „Was ist günstig an einem derartigen Phänomen?“, „was könnte man nutzen?“ (.....) Sowohl eine Kontextveränderung als auch das Fragen nach Ausnahmen hinsichtlich des beklagten Verhaltens und des eigenen Anteils daran, können eine Veränderung der Sichtweise des Klagenden bewirken. (Mücke, 2009)

Auftragsart vom Typ „Kunde“

Der Begriff „Kunde“ weist darauf hin, dass es sich selbst bei einer beraterischen Beziehung um eine Austauschbeziehung handelt, die von der Gleichwertigkeit der Personen ausgeht und dem systemischen Bedürfnis nach Ausgleich in Beziehungen Rechnung trägt. Echte Kunden-Aufträge sind in der Regel begleitet von einer hohen Eigenmotivation und dem Bestreben, eine befriedigende Lösung des Problems zu finden. (Brief Family Therapy Center, 1991 in „Mücke“, 2009)

Ein Erstkontakt mit der Klientin hat im Beisein eines Vertreters des Jugendamtes und meiner Teamleitung stattgefunden. Bei der Klientin handelt es sich um die 30 jährige Frau M. mit ihren drei Söhnen K., 9 Jahre, N., 7Jahre und J., 2 Jahre. Frau M. ist alleinerziehend und lebt mit den drei Kindern in einem Haushalt. Der Vater des jüngsten Kindes befindet sich im Gefängnis, der Vater der beiden älteren Söhne lebt am gleichen Ort in unmittelbarer Nähe, kümmert sich aber nicht um seine Kinder, obwohl diese gerne Kontakt hätten. Dem Jugendamt sind Auffälligkeiten hinsichtlich der

vielen Fehlzeiten in der Schule der beiden älteren Kinder und der mangelnden Hausaufgaben erledigung sowie der fehlenden Arbeitsmaterialien durch die Lehrerinnen gemeldet worden. Weiterhin liegen dem Jugendamt Meldungen der Mutter von Frau M. vor, über eine angebliche Drogenabhängigkeit ihrer Tochter und eine dadurch bedingte Mangelversorgung der Enkelkinder.

Das Jugendamt hat folgende Ziele formuliert:

- Regelmäßiger Schulbesuch der Kinder
- Kooperation Frau M. mit den Schulen
- Geregelter Alltagsstruktur für die Kinder
- Dauerhafter ordentlicher Zustand der Wohnung

4. Beratungsverlauf und Anwendung systemischer Methoden

Für das Erstgespräch und die Auftragsklärung sind, bedingt durch das Setting, drei Termine benötigt worden. Sie haben zwischen Ende Juni 2011 und Anfang Juli 2011 stattgefunden. Bei der Klientin Frau M. mischen sich sowohl Elemente der Auftragsart vom Typ „Klagender“, als auch vom Typ „Kunde“.

Um den Überweisungskontext zu erfragen, gehe ich folgendermaßen vor:

„Warum glauben Sie, hat gerade jetzt, zum jetzigen Zeitpunkt die Hilfe in Ihrer Familie eingesetzt?“

Frau M.: „Viele Situationen haben dazu beigetragen, am meisten der Streit mit meiner Mutter, die laufend versucht, schlecht über mich zu reden und mich beim Jugendamt anschwärzt. Außerdem sind ständig Briefe wegen dem Unterhaltsvorschuss zurückgekommen. Der Unterhaltsvorschuss für J. soll gestrichen werden, wenn ich nicht mitarbeite und zur Vaterschaftsfeststellung beitrage. Ich habe auch die Vermutung, dass der Kinderarzt sich vielleicht ans Jugendamt gewendet hat, weil ich die Vorsorgeuntersuchungen für J. nicht wahrgenommen habe. Zudem hat Herr C. vom Jugendamt noch Spontanbesuche bei mir gemacht“.

„Was glauben Sie hat sich Herr C. vom Jugendamt dabei gedacht oder erhofft er sich, als er empfohlen hat mich als Familienhilfe bei Ihnen einzusetzen?“

Frau M.: „Er macht das, um ruhigen Gewissens weiterarbeiten zu können und um abgesichert zu sein, dass jemand in der Familie vor Ort ist“.

„Hätten Sie für den Fall, dass Sie der Empfehlung von Herrn C. mit einer Familienhilfe zusammen zu arbeiten, nicht nachkommen, mit negativen Konsequenzen zu rechnen?“

Frau M.: „Ja natürlich. Die Kinder würden mir weggenommen und kämen in ein Heim oder eine Pflegefamilie“.

Um zu klären aufgrund welchen Anlasses Frau M. mit mir zusammenarbeiten möchte und was sie konkret am problematischsten erlebt, frage ich wie folgt:

„Was ist im Moment für Sie am schwierigsten und verursacht in Ihrer Wahrnehmung die größten Probleme?“

Frau M.: „Das mit den Mietzahlungen möchte ich aus dem Kopf haben. Ich möchte ein mietschuldenfreies Leben führen. Es ist eine Belastung, immer wieder daran denken zu müssen. Meine größte Sorge ist aber die Besuchsregelung mit dem Vater meiner beiden großen Kinder. Ich ärgere mich darüber, dass er sich nicht kümmert und in die Betreuung einbringt, obwohl sich seine Kinder das wünschen. Ich selbst habe emotional keine Verbindung mehr zu ihm. Außerdem ist die Hausaufgabensituation der Kinder schwierig – besonders bei K. Es nervt mich, alles nochmal zu erklären. Die ganze Situation nervt. Als weiteres finde ich die Situation hier im Haus als belastend. Die Nachbarn über mir stören den Hausfrieden, die Kinder der Nachbarn hocken ständig bei uns, das geht mir auch auf den Geist.“

Nach der Klärung des Anlasses geht es um das Erfragen und Formulieren von Zielvorstellungen:

„Welche Ziele möchten Sie gerne mit Hilfe meiner Unterstützung erreichen?“

Frau M.:

- Ich wünsche mir eine Besuchsregelung für die zwei älteren Jungs mit dem Vater.
- Meine Mietschulden sollen behoben sein und durch einen Dauerauftrag regelmäßig Mietzahlungen geleistet werden
- Ich hätte gerne einen Hortplatz für K. oder beide Kinder für die Hausaufgabenerledigung
- Ich hätte gerne einen Ausbildungsplatz oder Schulplatz, um eine Ausbildung machen zu können als Altenpflegerin/Helferin
- Ich wünsche mir, dass die Nachbarn über mir ausziehen und ich das ganze Haus mieten kann, damit ich hier mehr Ruhe habe

„Wie sieht der Zeitraum aus, in dem Sie Ihre Ziele erreichen möchten?“

Frau M.: „Die Besuchsregelung hätte ich gerne bis August 2011 erledigt. Die Begleichung der Mietschulden bis Juli 2011. Einen Hortplatz für September 2012 oder früher, die Ausbildung würde ich auch im September 2012 beginnen wollen und die Mieter sind hoffentlich auch bis September 2012 ausgezogen“.

„Was bedeuten diese Ziele konkret für Ihren Alltag – wie würde der sich verändern?“

Frau M.: „Zum jetzigen Zeitpunkt müssten wir bei der Besuchsregelung und diese zu organisieren erst einmal eine Pause einlegen, denn mein Ex- Mann ist, wie ich gerade erfahren habe, für längere Zeit nach Litauen zu seiner Freundin abgereist. Wann er wieder kommt ist ungewiss. Ich habe von Bekannten gehört, dass er vielleicht drei Monate bleiben wird. Das Ziel kann also nicht bis August 2011 erreicht werden, eine Besuchsregelung zu erarbeiten. Ich oder wir können damit erst beginnen, wenn mein Ex- Mann wieder da ist. Da wird sich erst mal gar nichts in meinem Alltag ändern.“

„Was die Mietschulden betrifft, werde ich zum Arbeitsamt fahren und nach der zu erwarteten Nachzahlung fragen. Sobald diese auf meinem Konto ist, kann ich meine Rückstände bezahlen und werde einen Dauerauftrag einrichten, um regelmäßig jeden Monat meine Miete zu begleichen und nicht mehr in eine Situation wie jetzt zu gelangen, bei der mir die Mietschulden nicht aus dem Kopf

gehen. Die Begleichung der Mietschulden kann demnächst geschehen. Ich kann also mein Ziel bis Juli 2011 erreichen“.

„Um einen Hortplatz für meine Kinder zu bekommen, ist es erforderlich, dass ich sie überhaupt im Hort anmelde und auf die Warteliste setzen lasse. Außerdem muss ich zum Sozialamt gehen und die Kostenübernahme beantragen für den Hortplatz. Ich muss also schon einige Wege machen, die meinen Alltag verändern“.

„Wenn ich einen Ausbildungsplatz hätte oder haben möchte, würde sich mein Alltag sehr verändern. Er wäre strukturierter und würde sich normalisieren. Ich müsste Bewerbungen schreiben und mich vorstellen. Ich glaube, es ist dann wieder so wie früher, als ich noch gearbeitet habe“.

„Wann und ob die Nachbarn ausziehen, habe ich nicht in der Hand. Da muss man abwarten“.

„Wie würde sich Ihr Leben verändern, wenn die Schwierigkeiten und Probleme nicht mehr bestehen würden?“

Frau M.: „Ich würde neue Leute kennenlernen. Durch die Ausbildung oder durch eine Arbeit würde ich Kontakte knüpfen. Dann würde es wie früher werden – einfach strukturierter. Der Alltag würde nicht mehr so hektisch sein, alles ginge seinen gewohnten Gang“.

„Woran würden Sie merken, dass sie ihrem Ziel einen Schritt näher gekommen sind?“

Frau M.: „Ich würde es am Gewicht merken. Ich esse dann mehr. (Anmerkung: Frau M. ist sehr dünn, eine Magersucht ist jedoch nicht diagnostiziert) Die Sorge und der Ärger über meinen Ex- Mann würde mich dann nicht mehr interessieren, dafür hätte ich dann keine Zeit mehr. Alles, was meinen Ex- Mann betrifft und das mich jetzt noch aufregt, ist dann nicht mehr wichtig. Der Tag würde mir kürzer erscheinen. Alles würde dann immer gleich ablaufen und ich wäre ausgeglichener.“

„Was wäre ein gutes Ergebnis, damit sie die Hilfe als erfolgreich bezeichnen könnten?“

„Auf einer Skala von Null bis Zehn bei der Null das Schlechteste und Zehn das Beste bedeutet, können Sie sich da einordnen, wo sie sich jetzt im Moment befinden? Nennen Sie mir auch, was Zehn für Sie bedeutet, wenn Sie diesen Wert erreicht haben.“ (Zur Visualisierung zeichne ich der Klientin eine Skala von Null bis Zehn auf ein Blatt Papier und lasse sie den Wert für ihre momentane Befindlichkeit einzeichnen. Sie ordnet sich bei „8“ ein)

Frau M.: Bei Zehn würde ich mich einordnen können, wenn das alles so klappt, wie wir es besprochen haben. Also wenn meine Ziele erreicht sind.

Die Zielvorstellungen sind besprochen. Nun geht es um die Auftragsklärung:

Was könnte mein Beitrag zu Ihrem Veränderungsprozess sein?

Frau M.: „Ich wünsche mir Rückmeldung und Kritik von Ihnen. Und besonders Ehrlichkeit. Ich hätte gerne Anregungen für den Tagesablauf mit den Kindern und Hilfe dabei, Termine nicht zu vergessen“.

„Gibt es Dinge, die auf keinen Fall angesprochen werden dürfen – also sogenannte Tabuthemen?“

Frau M.: „Von meiner Seite gibt es keine Tabus, über die nicht gesprochen werden soll“.

Überprüfen auf Stimmigkeit:

Die Zielvorstellungen von Frau M. erscheinen realistisch und erreichbar. Auch stimmt der Auftrag mit meinem Beratungsverständnis überein. Die Lösungswege scheinen geeignet zu sein, die Probleme anzugehen

Genogrammarbeit

Das Genogramm oder auch der Familienstammbaum ermöglicht sehr rasch einen tiefen Einblick in die Geschichte und das Wesen des Klienten. So stelle ich die Methode meiner Klientin, Frau M. vor. Sie ist sehr kooperativ und bereit an der Erstellung eines Genogramms ihrer Familie mitzuarbeiten. (vergl. Genogramm, Anlage 1).

Für das Erstellen des Genogramms sind zwei Sitzungen im August 2011 benötigt worden. Darüber hinaus wird das Genogramm immer mal wieder hervorgehoben, um damit während der Beratungssequenzen zu arbeiten oder beim Hilfeplangespräch mit dem Jugendamt als Arbeitsgrundlage zu dienen.

Nachdem das Familiensystem schematisch auf ein Blatt Papier aufgezeichnet worden ist, sind durch Erfragen weitere wichtige Informationen gesammelt worden, die zur Bildung einer Arbeitshypothese und für weiterführende Fragestellungen genutzt werden können.

„Was waren wichtige Lebensereignisse?“

Frau M.: „Die Umsiedlung von Kasachstan nach Deutschland 1995, die Geburt meiner Kinder 2002, 2004 und 2009 und die Trennung von meinem Mann 2007“

„Gab es traumatische Erfahrungen?“

Frau M.: „Nein, nicht dass ich wüsste“ „Da fällt mir nichts ein“

„Wie war bei Ihnen zu Hause, in Ihrer Herkunftsfamilie die Rollenverteilung?“

Frau M.: „Mein Vater war zuständig für schulische Angelegenheiten mit uns Kindern. Er machte mit uns Hausaufgaben und vermittelte uns Sicherheit. Er gab uns emotionale Zuwendung, da war er zuständig. Gleichzeitig war er Respektsperson. Er ging arbeiten und brachte das Geld nach Hause.“

„Meine Mutter war nicht einschätzbar. Sie zeigte wenig Fürsorglichkeit. Ihr waren andere Menschen wichtiger als die eigene Familie. Sie hat ihre Mutterrolle wenig ausgefüllt. Mein Vorbild war meine Tante L., die Schwester von meinem Vater. Meine Mutter konnte nicht eingeschätzt werden, sie zeigte übertriebene Emotionen sei es durch außerordentliche Liebkosungen oder unverhältnismäßig harte Strafen. Sie war auch tablettenabhängig und setzte die Familie mit Selbstmorddrohungen unter Druck. Ich weiß, dass sie mit 15 Jahren schon einmal einen Selbstmordversuch gemacht hat. Ich sage ja, dass meine Mutter psychisch krank ist. Auch ihre Geschwister meinen das und meine Schwestern – aber meine Mutter geht deswegen nicht zu einem Arzt. Die gehört eigentlich in die Psychiatrie,

aber sie hat keine Einsicht in ihre Krankheit. Ich weiß von meiner Tante, dass meine Oma auch psychisch belastet gewesen ist und früh, mit 55 Jahren, gestorben ist.“

„Wie war Ihre Stellung unter den Geschwistern, waren Sie ein gewünschtes Kind?“

Frau M.: „Ja ich war ein gewünschtes Kind und willkommen. Mein Vater hat sich zwar immer einen Sohn gewünscht, aber drei Töchter bekommen. R. als Jüngste hatte die Prinzessinnenstellung. N., meine ältere Schwester war und ist Papas Liebling. Ich selbst hatte keine besonderen Vorlieben für Mutter oder Vater. Ich als Mittlere war für den Haushalt zuständig. Ich war die Arbeiterin und Hausfrau, trotzdem fand ich dass ich mit meiner älteren Schwester N. ein gutes Geschwisterpaar abgab.“

Aufgrund der Fülle von Informationen lassen sich einige Arbeitshypothesen bilden, die Verständnis und Erklärungen dafür aufzeigen können, weshalb ein bestimmtes Verhalten seitens der Klientin auftritt, das als problematisch erlebt wird. Sei es von ihr selbst oder von Außenstehenden.

Hypothese 1: Frau M. als mittlere Tochter, fühlte sich als Kind als die Arbeitsbiene, die immer alles erledigen musste. Sie möchte „ausbrechen“ („Auswandern“, vgl. Systemische Aufstellungspraxis, 1/04 von H.Döring-Meijer), es anders machen und pocht auf ihr „Recht auf Verwahrlosung“.

Hypothese 2: Eine nicht diagnostizierte psychische Erkrankung der Großmutter und der Mutter kann die Angst bei Frau M. hervorrufen, ebenfalls psychisch zu erkranken.

Hypothese 3: Die Tatsache, dass die Klientin Frau M. die Mutter als wenig einschätzbar und somit als wenig verlässlich in der Kindheit empfand kann dazu geführt haben, dass auch sie selbst dieses Verhalten erlernt/reproduziert hat und für andere wenig Verlässlichkeit bietet.

Ich konfrontiere Frau M. in den unterschiedlichsten Zusammenhängen mit den Hypothesen. Es handelt sich dabei nicht um extra für die Hypothesenbildung angesetzte Termine, sondern sie sind vom Kontext abhängig. Ich verweise aber auf die Informationen, die ich von ihr bei der Genogrammarbeit erhalten habe und weise drauf hin, dass es sich um Arbeitshypothesen handelt, die keinen Anspruch auf Stimmigkeit haben. Sie können sofort verworfen werden oder die Klientin könne überprüfen, ob sie mit der Hypothese etwas anfangen kann.

Zu Hypothese 1 äußert sich Frau M. folgendermaßen: „Ja, das mit der Verwahrlosung kenne ich. Aber ich kann das doch nicht für meine Kinder zulassen. Ich bin verantwortlich. Ich muss dafür sorgen dass es ihnen gut geht. Ich kann nicht verwahrlosen, wenn ich alleine bin, dann ja – aber so.....“

Zu Hypothese 3, die in einem ähnlichen Kontext wie Hypothese 1 angesprochen wurde (Unterstützung der Hausaufgaben der Kinder, Sorge tragen für die Vollständigkeit der Schulmaterialien der Kinder, zuverlässiger Schulbesuch), äußert sich Frau M. wie folgt:

„Ja, das mit der Verlässlichkeit, ja vielleicht...das kann vielleicht sein. Ach ja und bei N. (2.Sohn), bestimmt hat die Lehrerin sie deswegen angerufen. Bestimmt wegen dem Turnzeug – ich habe es wirklich vergessen“

„Ja, das ist richtig, haben Sie noch eine Idee, was noch?“

Frau M.: „Wegen dem roten Ordner und vielleicht Schulmaterial“

„Auch das stimmt – haben Sie den grünen Brief der Lehrerin gelesen, den diese N. mitgegeben hat, mit der Bitte um Unterschrift – da stand das drin?“

Frau M.: „Nein – kein Brief, habe keinen gesehen“

„Was brauchen Sie, damit Sie dran denken im Ranzen nachzuschauen, ob Mitteilungen drin sind und dafür sorgen können, dass die Kinder rechtzeitig und pünktlich zur Schule gehen?“

Frau M.: „Was brauche ich – ich weiß es nicht, ich werde es einfach tun, die Schulsachen kontrollieren und morgens rechtzeitig aufstehen.“

„Wie machen Sie das mit dem Aufstehen? Hat Ihr Wecker jetzt eine Batterie?“

Frau M.: „Nein – noch nicht. Mein Vater besorgt eine, er hat es noch nicht getan. Aber ich wache auf durch J. (jüngster Sohn) er weckt mich, dann wache ich auf und dann wecke ich die anderen Kinder.“

„Ist das zuverlässig mit J. Können Sie sich darauf verlassen?“

Frau M.: „Es ist nicht das Problem – ich wache auf. Sicherlich!“

„Haben Sie noch eine Idee, wie Sie daran denken können, die Schulsachen nachzuschauen? Wie kann ich sie dabei vielleicht unterstützen?“

Frau M.: „Ja, wie können wir die Lehrerin zufriedenstellen?“

„Nein, es geht nicht darum, die Lehrerin zufrieden zu stellen, es geht darum dass N. bzw. Ihre Kinder ihre Schulmaterialien dabei haben. Was denken Sie wie Ihre Kinder sich fühlen, wenn sie jedes Mal beim Turnen nicht mitmachen dürfen, weil sie kein Turnzeug dabei haben oder wenn sie eine Rüge bekommen wenn sie keinen Ordner oder kein Hausaufgabenheft dabei haben?“

Frau M.: „Ja, N. hat gestern schon geweint, weil er in eine andere Klasse musste wegen den fehlenden Sportsachen. – Ich bin schuld, ich muss mich um die Materialien kümmern – wer sonst. N. tut mir so leid. Ich muss dafür sorgen, dass er alles hat, ich muss es machen.“

„Sie haben mir von sich und Ihrer Schulzeit erzählt, dass sie eine gute Schülerin waren. Wie war es da bei Ihnen – erinnern Sie sich. Was war ihr Gefühl? Hat Ihre Mutter dafür gesorgt, dass sie pünktlich zur Schule gegangen sind und hat sie Ihre Sachen gerichtet?“

Frau M.: „Oh – nein, ich musste alles selbst machen“.....Unterbrechung durch eine andere Person

„Nochmal zurück zum Thema: was könnten Sie tun, damit die Kinder rechtzeitig und regelmäßig zur Schule gehen und die Materialien dabei haben. Was brauchen Sie dazu?“

„Frau M.. Oh – ich habe eine Idee, ich werde einen Plan zusammen mit den Kindern erstellen. Einen Plan mit Uhrzeiten, wann was gemacht wird – oh, Sie werden sehen Frau E. Sie werden sich wundern. Heute Abend mache ich das gleich“

„Haben sie schon überlegt, wie der Plan aussehen kann? Wozu soll er dienen und für wen alles?“

Frau M.: „Sie werden sehen, morgen. Ich werde das machen.“

„Gut, wir sehen uns morgen – ich lasse mich überraschen. Dann können wir weiterreden“

Frau M.: „Ja vielleicht muss auch etwas verändert werden, solange bis es gut ist“

„Gut, bis morgen“

Zu Hypothese 2, beim Betrachten des Genogramms, gibt es von Frau M. folgende Antwort:

Ja, das fällt auf. Ich möchte auf keinen Fall so werden wie meine Mutter. Ich bin ganz anders. Schon äußerlich unterscheiden wir uns. Sie legt keinen Wert auf ihr Äußeres, läuft mit ganz schlimmen Klamotten herum und immer die gleichen Sachen... Nein, das ist schrecklich, so was wird mir niemals passieren.“

Zirkuläres Fragen

Zirkuläres Fragen fließt immer wieder während der zahlreichen Sitzungen mit Frau M. mit ein. Sei es bei der Genogrammarbeit oder beim Versuch, Lösungswege für Probleme und Fragestellungen des Alltags zu finden. Folgendes Gespräch fand nach einem gemeinsamen Termin mit der Lehrerin von K. (ältester Sohn), Frau M. und mir statt:

.....“Was benötigen Sie, um das durchzuführen, was sie gerne möchten, so wie Sie es gerade mit der Lehrerin besprochen haben – also Diktat üben mit K., ihn bei Krankheit schriftlich oder telefonisch entschuldigen?“

Frau M.: „was benötige ich? Ich weiß nicht.....“

„Ich habe schon einmal begonnen Sie zu fragen, wie das war, als Sie Schulkind waren, da wurden wir unterbrochen. Also, wie war das damals bei Ihnen, versuchen Sie sich zu erinnern und das Gefühl zu erinnern. Hat die Mutter sie geweckt, Frühstück gemacht, zur Schule geschickt, nach den Hausaufgaben geschaut? Versuchen Sie das Gefühl nochmal zu spüren.“

Frau M.: Oh, nein. Ich habe alles alleine gemacht, Aufstehen, Hausaufgaben..... wir waren nur drei russische Kinder an der Schule und jede wollte besser sein, als die andere. Ich habe gelernt, alles auswendig gelernt, obwohl ich nicht verstanden habe, was das alles heißt.“

„Was war das für ein Gefühl, alles alleine zu machen, wie fühlten Sie sich damals?“

Frau M.: „Ich fühlte mich hilflos. Ich musste alles machen und ich wollte alles machen“

„Trotz Ihrer Hilflosigkeit haben Sie einen solchen Ehrgeiz entwickelt – oder vielleicht gerade deswegen, das kann eine wichtige Ressource oder Stärke sein, die Sie in anderen Situationen gut nutzen können. Was denken Sie dazu?“

Frau M.: „Hm. Weiß nicht.“

„Was glauben Sie, wie geht es K. in seiner Situation oder was fühlt er, wenn Sie ihn so mit ihrer Schulzeit und Kindheit vergleichen?“

Frau M.: „Ich muss mich mehr kümmern. Er fühlt sich sicher auch hilflos, so wie ich damals. Ich werde das jetzt machen, jeden Tag mit ihm üben....“

Fragen nach Ausnahmen, Fragen nach dem Positiven

Um der Klientin Frau M. neue Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie ihren Ärger darüber dass die Schwiegermutter die anderen Enkelkinder ihren Kindern vorzieht, kanalisieren und in eine Handlung, die für sie zufriedenstellend ist, umwandeln kann. Hier können Fragen nach Ausnahmen oder dem Positiven hilfreich sein. Folgendes Gespräch zwischen der Klientin und mir fand während eines Termins statt:

„Können Sie sich an eine ähnliche Situation erinnern? War das schon einmal so? Wenn ja, was haben Sie getan, um Ihren Ärger zu reduzieren?“

Frau M.: „Nicht mehr grüßen, wegschauen.“

„ Das verlief also positiv, irgendwann war Ihr Ärger dann weg. Wäre das eine Möglichkeit der Lösung auch für die jetzige Situation, damit Ihr Ärger weggeht?“

Frau M.: „Nein, das soll einmalig gewesen sein“

„Wie stellen Sie sich eine weitere Möglichkeit vor, den Ärger zu reduzieren. Haben Sie eine Idee? Gibt es Ausnahmen, wann der Ärger nicht da ist?“

Frau M.: „Ich muss überlegen – vielleicht fällt mir etwas ein. Ah – ich werde mich mit der Nachbarin unterhalten, vielleicht hat sie einen Rat.“

„Angenommen sie hat keinen Rat, haben Sie schon einmal daran gedacht, das Problem direkt bei der Schwiegermutter anzusprechen? Gibt es Situationen, in denen dies möglich wäre? – Überlegen Sie.“

Frau M.: „Ja ich überlege.“

„Als Hausaufgabe bis Morgen: überlegen, ob es Situationen gibt, die es möglich machen, das Problem direkt anzusprechen. Aber vielleicht haben Sie ja noch ganz andere Ideen. Wir sehen uns morgen, dann sprechen wir nochmal darüber.“

Auftragskarussell

Ich erläutere der Klientin Frau M. kurz die Methode des Auftragskarussells und stelle heraus dass mit dieser Methode unklare oder widersprüchliche Aufträge von Familienangehörigen, von Institutionen oder von einem selbst herausgefunden werden können, die zu Blockaden und damit oft zu Handlungsunfähigkeit führen können. Oft liege in solchen unstimmigen Aufträgen der Grund dafür, warum bestimmte Schwierigkeiten und Probleme nicht lösbar seien.

Für das Auftragskarussell benötigen wir drei Sitzungen, die zwischen Oktober und November 2011 stattgefunden haben.

Das Anliegen wird wie folgt formuliert: „Warum gelingt es nicht, meinen Verpflichtungen nachzukommen?“

Ich erfrage die Auftraggeber und notiere deren Namen jeweils auf ein Blatt Papier. Danach werden die Aufträge erfragt, die jeder Auftraggeber an die Klientin hat. Für jeden Auftrag ein extra Blatt. Nach der ersten Sitzung ergeben sich folgende notierte Aufträge:

Herr C. vom JA: Bessern Sie Ihre Lebensumstände

Herr C. vom JA: Halten Sie Termine der Kinderärzte ein

Herr C. vom JA. Kümmern Sie sich um Ihren „Papierkram“

Herr C. vom JA: Bessern Sie die Situation mit der Schulpflicht Ihrer Kinder

Arbeitsagentur: Termine einhalten! Setzen Sie unsere Vereinbarung in Taten um

Ich: Rauche weniger

Zwischen der ersten Sitzung und der zweiten ist eine längere Pause von etwa vier Wochen. Ich habe den Eindruck, Frau M. versteht die Fragestellung nicht mehr so richtig. Sie ist nicht bei der Sache und scheint unkonzentriert. Ich muss sie immer wieder auf die richtige Fährte führen und die Frage nochmal wiederholen oder anders stellen. Die Aufträge kommen hauptsächlich von ihr selbst – also Aufträge, die sie an sich richtet. Ich erkläre die Methode nochmal und versuche Anregung zu geben, weitere Auftraggeber ins Spiel zu bringen wie Schule, Mutter, Nachbarn, Freunde.... Nein, von denen kämen keine Aufträge. Wir beenden die Sitzung vorzeitig und vertagen auf den nächsten Termin.

Folgende weiteren Aufträge hat Frau M. benannt:

Ich: Die Freundschaft zu Denise aufrechterhalten

Ich: Oma nicht vernachlässigen

Ich: Plane mehr Zeit mit N. ein

Ich: Kümmere dich darum, einen Hausanschluss für Telefon machen zu lassen

Ich: Halte die Zeit mit R.(Neffe) durch

Ich. Stelle eine Spardose auf für den Urlaub im nächsten Jahr

Vater: Mehr Struktur im Haushalt

Bei der dritten Sitzung vervollständigen wir das Auftragskarussell. Frau M. sitzt auf dem Boden ich gehe im Kreis um sie herum und lese immer schneller werdend ihre Aufträge vor. Vorher habe ich sie instruiert und ihr erklärt, auf was sie achten soll. Falls sie sich bei irgendeinem Auftrag unwohl fühle, solle sie dies sofort sagen, dann werde dieser erst mal zurückgewiesen und aussortiert, um ihn dann vielleicht umzuformulieren oder ganz zurückzuweisen.

Frau M. konzentriert sich und scheint ganz bei der Sache zu sein. Bis auf einen Auftrag des JA weist sie keinen zurück.

„Das sind aber viele Aufträge, sollen die alle so stehen bleiben? Schauen Sie die Aufträge ruhig nochmal an und gehen sie einzeln durch, ob das alles so stimmig ist.“

Frau M.: ...nach einer Weile: „Ja, ich muss das alles tun, das ist so richtig. Kein Auftrag ist überflüssig. Diese Aufträge sind alle wichtig und richtig für mich.“

„Gibt es vielleicht welche, die weniger wichtig sind und welche, die ganz arg wichtig sind?“

Frau M.: „Nein, alles ist wichtig – ich muss diese Aufträge erledigen. Das ist normal, so ist das Leben.“

„Sie sehen, dass das eine ganze Menge Aufträge sind. Wie realistisch schätzen Sie es ein, diese Aufträge zu bearbeiten oder zu erfüllen? Denken Sie an die Blockaden oder die Handlungsunfähigkeit.“

Frau M.: „ich muss diese einfach bearbeiten – das ist so!“

„Gut, ich habe das Gefühl, dass wir hier im Moment nicht weiter gehen können. Ich schlage vor, wir lassen das fürs Erste einmal so stehen. Behalten Sie das Bild von den vielen Aufträgen im Kopf. Wäre es für Sie in Ordnung, dass wir uns in einigen Wochen die Aufträge nochmal ansehen – vielleicht hat sich ja dann etwas geändert, vielleicht haben sich die Aufträge geändert oder bestehen gar nicht mehr oder es sind andere hinzugekommen?“

Frau M.: „Ja, das finde ich in Ordnung.“

5. Reflexion

Ein Abschlussgespräch hat es in diesem Fall noch nicht gegeben, da sich die Beratung noch immer im Prozess befindet. Zwischenzeitlich hat ein Hilfeplangespräch mit dem Jugendamt stattgefunden, bei dem positive Tendenzen hinsichtlich der Erreichung der Ziele des Jugendamtes und der Klientin festgeschrieben worden sind.

Durch das Erfragen der Aufträge ist für die Klientin und mich nochmals deutlich geworden, was genau bearbeitet werden soll. In einigen Fällen deckt sich der Auftrag mit dem des Jugendamtes. Die Aufträge, die die Klientin selbst formuliert, haben nach meiner Erfahrung die größte Chance auf eine erfolgreiche Bearbeitung. Beim Erfragen nach der Bedeutung für die Veränderung des Alltages hinsichtlich der Bearbeitung des Problems hat sich die Klientin schon in Richtung Problemlösung bewegt und machte Vorschläge. Auch durch die Frage: „Woran würden Sie merken, dass...“ ging es für die Klientin schon in Richtung Lösung. Sie hat vor dem geistigen Auge bereits eine Vorstellung, wie es sein könnte. Durch das Erfragen nach meinem Beitrag, wurde der Klientin verdeutlicht, dass sie selbst verantwortlich ist für ihre Belange und die Erledigung der Aufgaben, die zum Ziel führen, dass es aber eine Unterstützung dabei von außen gibt. Es wird klar getrennt zwischen meinen und ihren Aufgaben und nochmals verdeutlicht, dass ich als Helferin die Probleme nicht abnehmen aber Unterstützung bieten kann, sie zu lösen. Die Auftragsklärung verlief meiner Ansicht nach sehr vielversprechend. Die Klientin hat sich kooperativ und zuversichtlich gezeigt.

Bei der Genogrammarbeit ist die Klientin durch die Hypothesenbildung mit ihrer eigenen Biografie konfrontiert worden. Durch die Formulierung dass es sich um Arbeitshypothesen handelt, die keinen

Anspruch auf Stimmigkeit haben, hatte die Klientin die Möglichkeit alles zurückzuweisen bzw. sie konnte die Entscheidung treffen, ob sie darauf eingeht und daran weiterarbeitet oder nicht. Durch die Fragestellung, wie es früher bei ihr war, wie sie die Situation als Kind/Schülerin erlebt hat mit dem Hinweis, das Gefühl wiederzugeben, wurde die Klientin dazu angeregt, sich zu erinnern und dadurch ihre Kinder besser zu verstehen. Sie wurde auch angeregt zu erspüren oder nachzuspüren, was sie damals gemacht hat, um die Situation gut zu meistern – denn sie ist ja pünktlich in der Schule gewesen und war eine gute Schülerin, wie sie sagte. Daraufhin ist von der Klientin eine Lösungsmöglichkeit vorgeschlagen worden, die ihr offensichtlich, ausgelöst durch die Fragestellungen, eingefallen ist.

Auch das zirkuläre Fragen ermöglichte der Klientin einen anderen Blickwinkel einzunehmen. Dadurch entstand Verständnis für die Situation und eröffnete andere Handlungsmöglichkeiten als die bereits eingespielten. Klientin M. konnte daraufhin kurzzeitig ihr Verhalten soweit ändern, dass sie ihrem Ziel und dem Ziel des Jugendamtes, nämlich Sorge zu tragen für die Vollständigkeit der Schulmaterialien der Kinder, Hausaufgabenbetreuung durch externe Stellen, regelmäßiger Schulbesuch der Kinder, mietschuldenfrei werden, ein Stück näher kam.

Durch positive Umdeutung bzw. durch das Verdeutlichen, dass die Klientin offensichtlich durch die negativen Erfahrungen, die sie als Kind gemacht hat, Ressourcen gebildet hat, wurde der Klientin ermöglicht, diese Ressourcen wahrzunehmen und gegebenenfalls zu nutzen. Durch das Erfragen von Ausnahmen bzw. ähnlichen Situationen und der damals angewendeten Lösungsstrategien, wurden Ressourcen verdeutlicht und der Klientin aufgezeigt, dass Handlungen nicht zwangsläufig so ablaufen müssen, wie zum jetzigen Zeitpunkt, sondern dass die Situation steuerbar und beeinflussbar ist.

Das Erteilen einer Aufgabe bis zum nächsten Tag oder nächsten Termin, verdeutlichte der Klientin, dass sie im Beratungsprozess ist, der nicht endet, wenn ich aus der Tür gehe, sondern nachwirkt. Es wurde auch nochmal klarer für die Klientin, dass sie ihre Angelegenheiten selbst bearbeiten soll und dies nicht die Beraterin für sie tun kann.

Durch die Methode des Auftragskarussells konnten Blockaden erspürt werden, die es unmöglich machen können, bestimmte Vorhaben durchzuführen. Die Klientin hatte die Möglichkeit bei sich zu schauen, welche Aufträge sie sich selbst gibt und welche sie denkt dass sie von anderen bekommt. Sie erhielt so Hilfestellung zu differenzieren, welche Aufträge ihr am meisten Druck machen – ihre eigenen oder die von anderen. Es konnte dadurch aufgezeigt werden, dass sie die Möglichkeit hat, auf das Annehmen der Aufträge Einfluss zu nehmen.

6. Anregung aus kollegialer Supervision

Der Satz „Jeder hat das Recht auf Verwahrlosung“, den ich als Konsens aus einer Supervision unserer Einrichtung mitnahm, hat mir bei der Arbeit mit der Klientin sehr geholfen. Er umschreibt treffend, um was es hier geht, nämlich um die Akzeptanz des jeweiligen Gegenübers, so wie es sich mir darstellt. Meine Sichtweise und meine Wertvorstellungen sind erst mal hinten an zu stellen. Ich konnte gelassener in die Beratungssituationen hineingehen. Ich konnte mich ganz auf die Klientin einlassen und mit offener Neugier meine Fragen stellen.

Reflexion über die Veränderung der Vorgehensweise im beruflichen Umfeld

Das systemische Denken hat die Vorgehensweise in meinem beruflichen Umfeld stark beeinflusst. Mehr und mehr finden systemische Ansätze und Methoden Anwendung bei meiner Arbeit als Familienhelferin. So erstelle ich grundsätzlich für jede neue Familie mit der ich arbeite ein Genogramm. Als Methode ist dies zwar obligatorisch von unserer Einrichtung vorgegeben. Aber erst durch die Hypothesenbildung und der daraus resultierenden Fragestellung, wird die Genogrammarbeit zu einer hilfreichen Methode, die mir bei der Arbeit mit den Klienten große Dienste leistet. Auch die Fragestellungen zur Auftragsklärung sind mittlerweile für mich zum wichtigen Hilfsmittel geworden, die ich versuche so gut es geht bei jeder neuen Familie anzuwenden. Selbst Familienhilfen, die schon länger laufen, können mit der Methode der Auftragsklärung nochmal beleuchtet und überprüft werden, ob der Auftrag noch stimmig ist.

Eine meiner Lieblingsmethoden ist die Skalierung oder die Skalierungsfragen. Mit dieser Methode erhalte ich oft ganz schnell Auskunft über die momentane Befindlichkeit, dem Zutrauen in eine Sache oder schlicht die Aussicht auf Erfolg. Bei zirkulären Fragen bekomme ich manchmal von Klienten die Antwort: „ Sie stellen vielleicht Fragen!“, was wiederum signalisiert, die Klienten müssen sich mit einer Fragestellung auseinandersetzen, wie sie es anscheinend noch nie getan haben, werden also in jedem Fall zum Nachdenken und anders Denken angeregt. Gerne nutze ich die Positive Umdeutung oder forsche damit nach Ressourcen. Oft eröffnet sich für die Klienten dadurch ein ganz neues Spektrum und sie erhalten Zugang zu „Stärken“, wie ich die Ressourcen meinen Klienten gegenüber nenne, die sie vorher so nicht hatten oder gesehen hatten.

Die Wunderfrage hat schon ganz früh in meine Arbeit mit den Klienten Einzug gefunden, selbst als ich von systemischem Denken und Arbeiten noch wenig Ahnung hatte. Sie gehört zu den Methoden, die ich gerne anwende, auch wenn sich Klienten manchmal schwer darauf einlassen können. Wenn sie sich darauf einlassen erfahre ich eine Menge oder die Klienten erfahren eine Menge darüber wie ein eventueller Lösungsweg aussehen kann.

Das Familienbrett wende ich hin und wieder an und es hat mir schon gute Dienste erwiesen bei extrem schweigsamen Klienten. Mit Hilfe der Figuren konnten Aussagen getroffen werden und dem „schweigsamen“ Klienten fiel es weniger schwer sich zu äußern. Es war sogar so, dass Menschen, die ihn sonst kennen meinten, er hätte noch nie so viel an einem Stück gesprochen.

Im Rahmen von Kollegialer Beratung und Teambesprechungen habe ich schon Methoden der systemischen Beratung vorgestellt und mit den Kollegen geübt. So zum Beispiel die Methode des Reframings und der positiven Konnotation.

Reflexion über die Auswirkung der Inhalte der Fortbildung auf das persönliche Erleben

Ich kann sagen, dass ich durch die Inhalte der Fortbildung sehr sensibilisiert wurde hinsichtlich systemischen Denkens und systemischer Zusammenhänge. In der Kommunikation mit anderen, Freunden, Familie, Institutionen fallen mir systemische Fragestellungen vermehrt auf. Obwohl ich bei manchen Absendern genau weiß, dass diese noch nie etwas von systemischem Denken gehört haben, es also unbewusst anwenden. Beispielsweise das Gespräch einer Freundin mit ihrem

Gegenüber: „Wenn ich nicht genau wüsste, dass Sie..., würde ich denken dass...“ Mir fällt an mir auf, dass ich die Kommunikation zwischen den Menschen genauer analysiere und anders zuhöre, dadurch entdecke ich oft systemische Muster. Mir fällt aber genauso vermehrt auf, warum manche Kommunikation schief läuft, verletzend wirkt oder in der Sackgasse mündet. Im Geiste überlege ich mir dann manchmal, wie man es anders hätte ausdrücken können oder fragen können.

Ich habe jetzt erst einmal hineingeschnuppert in das systemische Arbeiten und habe gemerkt, dass dies ein riesiges Feld ist und ich erst am Anfang stehe. Soll heißen ich möchte in jedem Fall noch mehr darüber erfahren und lernen. Sicherlich wird die Fortbildung in „systemischer Beratung“ nicht mit der Abschlussarbeit beendet sein, sondern eine Fortführung erfahren in welcher Weise auch immer.

Mit Watzlawick habe ich meine Einleitung begonnen, mit Picasso möchte ich meine Ausführungen beenden:

Wirklichkeit

Der spanische Maler Pablo Picasso wurde von einem Besucher gefragt. „Warum malen Sie die Dinge eigentlich nicht so, wie sie wirklich sind?“ Der Künstler antwortete, dass er nicht recht wisse, was damit gemeint sei. Daraufhin zog der Besucher ein Foto seiner Frau aus der Brieftasche, gab es ihm in die Hand und sagte: „Schauen Sie hier, meine Frau. Das ist ein Bild von ihr, wie sie wirklich ist.“ Unschlüssig drehte Picasso das Bild in seinen Händen, dann sagte er: „Seltsam. So klein ist sie und so flach?“ (Andere Zeiten, 1/2012)

Quellenangaben:

Mücke, Klaus, Probleme sind Lösungen, Klaus Mücke Öko Systeme Verlag, Potsdam, 2009

Watzlawick, Paul, Anleitung zum Unglücklichsein, Piper Verlag GmbH, München, 2009

Roedel, Bernd, Praxis der Genogrammarbeit, borgmann publishing, Dortmund, 2009

Andere Zeiten (Zeitschrift), Hamburg, 01/2012

Heribert Döring-Meijer / Gerlinde Meijer Diverse Fachtexte als "Handouts" oder CLARO Homepage über www.claro-vita.net